

Hans Dieter Stöver

C.V.T. im Dienste der Caesaren

DER VERRAT DES
AMBIORIX

REBELLION IM
CIRCUS MAXIMUS



ZWEI ROMANE IN EINEM BAND

BOCOLA
VERLAG

© 2011 Bocola Verlag GmbH, Bonn

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

1. Auflage

ISBN 978-3-939625-28-5

www.bocola.com

DER VERRAT DES AMBIORIX



»UNA SALUS VICTIS NULLAM SPERARE SALUTEM.«

»DIE EINZIGE RETTUNG FÜR DIE BESIEGTEN IST, AUF KEINE
RETTUNG ZU HOFFEN.«

VERGIL, AENEIS 2,354

I

»Herhören!«

Gaius erhob sich forsch und maß Alexander, der neben dem Arbeitstisch in einer ungeheuerlichen Geradheit strammstand, mit einem strengen Blick.

»Du wirst das Verladen des Gepäcks beaufsichtigen und bist mir dafür verantwortlich, daß nichts vergessen wird. In der Wildnis da oben sind wir ganz auf uns und das, was wir dabeihaben, angewiesen. Achte besonders darauf, daß Schreibzeug, Tinte, Feder und genügend Papyrus vorhanden ist. Wir fahren in einer halben Stunde. Wiederhole den Auftrag!«

Alexander grüßte militärisch, öffnete den Mund, schloß ihn wieder, schluckte – und begann mit seinem tiefem Baß:

»Jawohl, wieder! – Herhören! Du bist verantwortlich! Gepäck vergessen! Ganz auf uns! Wildnis vorhanden! Tinte verladen! Demgleichen Federn, Zeug! Papyrus vorfahren! Halbe Stunde! Wiederhole den Auftrag!«

»Sehr korrekt!« nickte Gaius und entließ seinen großen Meister mit einer Handbewegung. Alexander grüßte mit schlagartig erhobener Rechter, machte kehrt und stolzierte mit weiten Schritten aus dem Raum.

Gaius warf einen letzten Blick auf die Schreibplatte, überlegte, ob alles, was er sich notiert hatte, geregelt worden war, nickte sich dann zu und ging langsam aus dem Zimmer. Auf der Treppe hörte er tapsende Schritte: Hector kam ihm entgegen und begann ein aberwitziges Springen, Kläffen, Wedeln und Niesen, als ob er wüßte, daß Gaius das Haus bald verlassen würde.

»Ja doch, mein Junge! Ja! Du fährst auch mit! Nein, ohne dich brechen wir nicht auf!« Er tätschelte ihm die Flanken.

Allmählich beruhigte sich das Tier; es war ein herrlicher Molosser in der Farbe des Löwen. Seine Schulterhöhe erreichte die Platte eines Tisches, und mit seinen gewaltigen breiten Kiefern konnte er mühelos armdicke Hölzer durchtrennen; er erweckte Fremden gegenüber stets den Eindruck, als würde er sich gleich auf sie stürzen, doch gehörte diese Drohgebärde zu seinem wachen Charakter. Gaius hatte ihn streng erzogen, so daß er nur auf Befehl seines Herrn zum tödlichen oder verletzenden Angriff überging – dann aber war ihm kein unbewaffneter Mann gewachsen, und er nahm es auch mit Wölfen auf, was er in Gallien vor drei Jahren unter Beweis gestellt hatte.

»Dann komm mit nach unten!«

Hector begleitete seinen Herrn wedelnd und wich ihm nicht von der Seite, auch nicht, als ein zweites, nicht ganz so großes Exemplar seiner Rasse aus dem hinteren Flur geschossen kam und sich übermütig auf Hector stürzen wollte. Doch da tönte in der Nähe Alexanders Stimme:

»Willst du wohl! Willst du wohl! – Blöder Hund!«

Alexander trat ins Atrium. »Oh, durchaus um Verzeihung, Herr. Der Kleine hatte so Sehnsucht als solches nach seinem größeren Bruder.«

»Dann sag ihm, er solle ihn nun in Ruhe lassen!«

»Jawohl!« Alexander wandte sich Ajax zu: »Herhören! Sitz!« – Und was Gaius nicht für möglich hielt – er erinnerte sich der anfänglichen Schwierigkeiten Alexanders, diesem tapsigen Wesen Manieren beizubringen, das trat ein: Ajax ließ von Hector ab und nahm auf den Hinterbacken Platz. Nur sein Blick ging unruhig von einem zum andern.

»Sehr schön!« lobte Gaius und strich Ajax über den Rücken. Alexander jedoch konnte nun nicht umhin, seine Fähigkeiten ins rechte Licht zu stellen: »Meine Erziehung als solches, Herr. Kriege durchaus jeden Hund hin. Auch Wölfe! Gehorchen, daß es eine wahre Freude ist.«

Er hielt inne, überlegte und fragte schließlich mit schräg gehaltenem Kopf: »Herr?«

»Ja...«

»Wir ziehen ja nun für eine durchausige Weile in das unverschämt wilde Germanien. Nicht wahr, Herr?«

»Möglich.«

»Aha! Darum sollten wir nicht ohne Schutz...« Er wies auf Ajax.
Gaius, der schon längst wußte, worauf die umständliche Fragerei seines großen Meisters hinauslief, erklärte: »Und wer kümmert sich um ihn, wenn du einmal dienstlich verhindert bist?«
»Aber Herr! Ajax ist als solches immer im Dienst! Werde ihn auf liebe kleine Germanen dressieren, daß es eine Freude...«
»Meinetwegen. Aber das sage ich dir: Wenn er uns im Wege ist, wirst du ihn persönlich zurück nach Rom bringen! Zu Fuß!«
»Na, dann eben nicht...« Er ließ die Schultern hängen und schickte sich an, davonzuschleichen.
Aber Gaius rief: »Doch, mein Junge. Aber du trägst die Verantwortung.«
»Jawohl!« brüllte er. »Du trägst die Verantwortung! Ich trage immer die Verantwortung.«
»Korrekt! Wegtreten! Weitermachen!«
Hoch erhobenen Hauptes verließ Alexander, diesmal in Begleitung von Ajax, das Atrium, um nach dem Gepäck zu schauen. Im hinteren Teil des Hauses kam ihm Archelaos entgegen – und sofort schnauzte Alexander: »Herhören! Du bist immer im Dienst! Verstanden?!«
»Wie?«
»Keine Widerrede! Du kümmerst dich um ihn, wenn ich dienstlich verhindert bin!« Er wies auf den Hund.
»Warum denn das?«
»Nur reden, wenn gefragt!«
Doch die Zeiten waren längst vorbei, in denen sich Archelaos von Alexander mit derlei Reden einschüchtern ließ.
»Herhören!« bellte Archelaos, und Alexander traute seinen Ohren nicht.
»Wenn du dich nicht um den Hund kümmern willst, dann laß es. Ich tu's jedenfalls auch nicht. Verstanden?«
»Wie redest du denn mit mir? He?! Hast du denn deinen Verstand als solchen...?« Doch Archelaos hatte ihn einfach stehenlassen und war weitergegangen.
Alexander holte ihn ein: »Ja, wo willst du denn hin? Wir fahren doch gleich!«
»Eben deswegen! Während du mal wieder große Reden wegen dem... dem... dem Hund da führst, habe ich alles schon geregelt!«
»Dein gutes Recht, dein gutes! Das Leben ist hart, aber ungerecht! Dafür gebe ich dir in Narbo eine Erbsensuppe mit Speck aus!«

»Nein.«

»Wie?«

»Ohne!«

»Was?«

»Ohne Speck.«

»Wieso denn das?«

»Weil ein Hähnchen besser schmeckt.«

»Ehrlich?«

»Aber ja. Also?«

»Meinetwegen. – Nun geh zum Herrn und melde ihm, daß du verladen bist, alldieweil ich mit meinem Weibe noch zu reden habe.«

Sie grüßten einander mit erhobener Rechter und schieden bis auf weiteres – in Frieden.

Archelaos meldete Gaius, alles sei zur Abfahrt bereit.

»Gut. Dann hole Micipsa und Syphax vom Hause am Palatin¹. Menander ist bereits hier. Sie sollen pünktlich sein.«

Archelaos verbeugte sich und verließ das Haus.

Gaius wandte sich um und ging, begleitet von Hector, in die Bibliothek, wo, wie er wußte, sein Vater auf ihn wartete.

»Es wird Zeit, Vater.«

Lucius Volcatius Tullus unterbrach seine Lektüre am Stehpult, wandte sich um und betrachtete seinen Ältesten. Gaius stellte fest, daß die Gesichtsfarbe des Vaters gesünder aussah als noch vor drei Tagen, als sie von Pompeii zurückgekehrt waren.²

»Ich habe eben die Zusammenstellung der Ernte unserer Güter im Picenischen³ durchgesehen. Es sieht gut aus in diesem Jahr, die Götter waren uns gewogen. Ich habe ihnen auch für deine glückliche Rückkehr geopfert.«

Gaius verbeugte sich leicht vor seinem Vater.

»Mein Auftrag ist diesmal mehr friedlicher Natur, Vater. Ich reise als Gesandter Roms. Und das Leben der Boten ist allen Völkern, auch den Barbaren, heilig.«

Lucius entgegnete sehr ernst: »Schön wäre es. Aber du trittst weniger als Bote Roms denn als der Caesars auf.«

Gaius wollte etwas erwidern, doch Lucius hob beschwichtigend die Hand und fuhr fort: »Du mußt die Dinge sehen, wie sie sind, mein Junge. Es mag schon sein, daß die Gewohnheit, die stetige Wiederho-

lung des römischen Anspruches auf ganz Gallien, auch bei den germanischen Völkern – wie hier in Rom – dazu geführt hat, aus Caesars Alleingang eine anerkannte Tat- und Rechtssache zu machen. Die meisten Rechtszustände kommen aus Gewohnheiten. – Sei vorsichtig! Traue keinem, bevor er seine wahre Gesinnung gezeigt hat! Denn wisse: Niemand kann sich ewig verstellen.«

Lucius kam um den Tisch herum. »Sieh zu, daß du vor Eintritt des Winters wieder in Italien bist; du brauchst einige Wochen, um dich zu erholen und dich auf dein Amt vorzubereiten.«⁴

Gaius nickte.

»Ich nehme an«, fuhr Lucius fort, »daß du deine beiden Brüder treffen wirst. Umarme sie in meinem Namen! Kümmere dich vor allem um Lucius, denn er bedarf bisweilen einer starken, leitenden Hand.«

Gaius versprach es.

»Dann komm! Es wird Zeit.«

In diesem Augenblick kam Menander herein und meldete, Quintus Cornificius sei eben mit seinem Wagen an der Porta Querquetulana⁵ vorgefahren und rechne mit dem baldigen Erscheinen von Gaius Volcatius Tullus.

»Wo ist Selenus?« fragte Gaius.

»Hier!« rief der Genannte und trat aus seinem Arbeits- und Schreibzimmer, das an die Bibliothek angrenzte, mit forschem Schritt in den Raum.

»Bitte!« Selenus reichte Gaius ein Bündel verschieden großer Rollen, die von Schnüren zusammengehalten wurden.

»Was ist das?« fragte Gaius.

Selenus erklärte es ihm: »Schriften von Eratosthenes, Poseidonius und einigen anderen, die über Germanien geschrieben haben. Du wirst Gelegenheit finden, ihre Angaben, die, wie wir wissen, meist aus zweiter und dritter Hand stammen, zu überprüfen.«

»Schön, daß du daran gedacht hast.« Gaius gab sie dem Griechen zurück, und Selenus legte sie sehr sorgsam in ein hölzernes Kästchen, aus dessen unversehrter, glänzender Beschaffenheit Gaius schloß, daß der Grieche es augenscheinlich hatte nach Maß anfertigen lassen.

Gaius und Lucius blickten sich kurz an und zwinkerten sich zu, als sie beobachteten, mit welcher Vorsicht und Behutsamkeit Selenus die Rollen langsam verstaute, endlich den Deckel schloß und den kleinen

Riegel vorschob. Nur Alexander war imstande, ebenso akkurat zu hantieren – wenn es sich um Münzen handelte, die es zu verstecken galt.

»Ich hoffe in der Tat«, nahm Gaius den Gedanken wieder auf, »daß ich die Zeit für schriftliche Aufzeichnungen finde. Ob ich euch von da oben allerdings Briefe zukommen lassen kann...«

»Nein, nein«, winkte Lucius ab. »Der Weg ist zu weit. Sieh zu, daß du vor Wintereinbruch wieder hier bist. Und zwar heil und gesund!«

Mittlerweile war das gesamte Personal beider römischer Häuser angetreten: die Knechte, Mägde, Haussklaven hier aus der Domus⁶ am Caelius, dem väterlichen Haus von C.V.T. sowie die Leute aus seinem eigenen Hause am Palatin. Bald darauf kam Alexander mit Melitta aus der Küche, und man sah, daß sie geweint hatte. Alexander beugte sich zu ihr hinunter, flüsterte ihr wohl einige tröstende Worte zum Abschied ins Ohr und umarmte sie höchst vorsichtig– denn seit sie schwanger war, nun schon im vierten Monat, behandelte er sie noch liebevoller, als er es ohnehin zu tun pflegte.

»Es wird Zeit« mahnte Gaius.

Da ließ Alexander von ihr ab, trat vor die Versammelten, die er alle um Haupteslänge überragte, und begann.

»Herhören!«

Wie ein Donnergrollen setzte sich dieses Kommando in den Gängen zwischen den Säulen fort. Selenus, der solche Szenen schon des öfteren erlebt hatte, lächelte bereits im voraus.

Alexander fuhr fort: »Wie ihr allhier seht, handelt es sich durchaus um eine längere Verabschiedung, dergestalt euer von euch und euch liebender Herr erst in einigen Wochen in alter Frische vor euch hintritt. Darum erwarte ich von jedem ganzen Einsatz, bei Tage, in der Nacht, ebenso im Dunkeln! Ihr habt die unvergleichliche Ehre, zu einem der edelsten Häuser und ältesten Familien! Anbetracht dessen erwarte ich ganze Arbeit, und es wird euch nicht gereuen. Denkt immer und stets daran: Es braucht solche Männer! Darum schließe ich als solches mit jener alturalten etruskischen Weise: Wer nicht weggeht, kommt nie wieder! Wegtretet!«

Doch zuvor sagte ihnen auch Gaius noch einige Worte, dann wurden sie entlassen. Die meisten von ihnen geleiteten die Reisegesellschaft noch bis zur Porta Querquetulana.

»Ich bringe dir zweifellos etwas Schönes mit, wie du es noch nicht gesehen hast!« sagte Alexander schließlich zu Melitta; dann umarmte er sie ein letztes Mal und nahm Eugenia, der Frau des Selenus, das Versprechen ab, sich um sie zu kümmern.

Selenus bedauerte noch einmal, nicht mitkommen zu können, aber verschiedene Dinge machten seine Anwesenheit hier in Rom und auf den verschiedenen Gütern der Volcatier notwendig; im übrigen war Gaius insofern froh darüber, als er wußte, daß Selenus sich gerade auch um das körperliche Wohlbefinden seines Vaters kümmern würde. Sie machten aus, daß, sollte Lucius, dem Patron, etwas Arges und Unvorhergesehenes zustoßen, berittene Boten nach Norden geschickt würden, um Gaius zu benachrichtigen.

Es war ein Zug von etwa dreißig Leuten, der dem Eichentor zustrebte. Dort umarmte Gaius seinen Vater, und Lucius küßte Gaius auf die rechte und die linke Wange, legte ihm dann, wie segnend, beide Hände auf die Schultern. »Komm gesund zurück, mein Junge! Und grüße deine Brüder!«

Sie nickten sich zu, trennten sich, und Gaius kletterte zu Cornificius in den Reisewagen. Alexander und Archelaos bekamen einen eigenen Wagen, während Menander, Micipsa und Syphax ritten. Sollte ihnen dies zu anstrengend werden, konnten auch sie unter die Plane eines der Gepäckwagen kriechen. Alles in allem waren es vier Wagen, die sich in Bewegung setzten.

